Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 19

Artikel: Mein zweijähriger Neffe
Autor: Schäfer, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671629

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kornjahr.

Auf allen Äckern schwimmt das Ährenmeer.
Es überbrandete Markstein und Häge
Und schlug zusammen über alle Wege:
Der Wandrer findet Pfad und Steg nicht mehr.
Das Dörfchen liegt versenkt im Korngelasse,
Die Halme nicken in die stille Gasse
Und rühren rauschend an die Hüttenwand.
Zwei Kinder stehen lauschend Hand in Hand:
Da drinnen gluckt und sprudelt Nacht und Tag
Bald hier, bald dort im Grunde Wachtelschlag.
Der Knabe bohrt ins Halmenwirrsal ein,
Das braune Dirnchen raschelt hinterdrein.
Sie stoßen durch das goldne Strohgestänge
Mit Stirn und Händen Lücken, Schacht und Gänge:
Auf ihren Scheiteln wogt die Ährenlast,
Und drüber zittert Julisonnenglast.
Die weggeschobnen Halmenwände rücken
Knisternd zusammen hinter ihrem Rücken.
Ihr Herz erschrickt, sie schluchzen und umklammern
Sich eng und enger, recken sich und jammern:
„O Vater, hol' uns! Mutter, bist du ferne?"
Der Schlummer sinkt, und tröstlich steigen Sterne.
Die Dämmerschleier hangen leis herein,
In Ährenmorgenschauer steigt ihr Schrein,
Und immer leiser klagt's vom blassen Munde.
Bereitet ist ihr Pfühl im Blumengrunde.
Hoch oben schimmern duftige Wolkenzüge,
Vorüber schwenken bunte Falterflüge,
Der Träumer Mohn neigt ernst die Purpurfahne,
Aus blauen Augen lächelt die Cyane,
Der Wachtel helle Schlummerspiele klingen
In der Zikaden anmutvolles Singen,
Und durch die Ähren flüstert Sommerwind:
Wer weiß, wo die verlornen Kinder sind?

Adolf Frey.

Mein zweijähriger Neffe.

Von A. Schäfer.

Es ist etwas Eigenes, wenn man nach mehrjähriger Abwesenheit von der Heimat dort auf einmal so ein kleines neues Menschenkind vorfindet. Einen blonden Buben mit blauen Augen, der schon fest und selbständig auf zwei kerzengeraden Beinchen steht.

Und dieses neue Wesen schaut einen an mit prüfenden Blicken, daß man ordentlich Angst bekommt, ob man vor Seiner Gnaden bestehen wird.

„Geh, Bubi, sag' der Tante „guten Tag". Die Mutter nimmt Klein-Winfried an der Hand und führt ihn der neuen Tante zu. Doch der kleine Mann befreit sich in echt moderner Selbstherrlichkeit und schreitet mutig dem Besuch entgegen, reicht die kleine runde Hand, macht sogar den vorschriftsmäßigen Diener, und dann kommt der Befehl: „Eisenbahn malen, Tante."

Und wenn so eine kleine Majestät befiehlt, leistet man sofort Folge, auch wenn man sich noch im Reisemantel und Hut befindet. Papier und Blei sind schnell zur Hand, und man zeichnet nach bestem Können und Gewissen. Bubi betrachtet kritisch das Werk. Dann deutet sein kleiner etwas dicklicher Zeigefinger energisch oben auf die Lokomotive, so etwa in die Gegend des Schornsteins. Ganz grimmig schaut das Kerlchen drein. Ein vorwurfsvoller Blick trifft die Tante. Und ungeschickt und kaum verständlich, aber für ein auf die Kindersprache eingeübtes Ohr doch zu erraten, formen die roten Lippen das Wort „Überhitzer". Ich vervollständige sofort den Satz, der sicherlich, wäre Bubi der Sprache schon ganz mächtig, also heißen würde: „Wo ist der Überhitzer?" Und das grimmige Antlitz deute ich mir so: „Du bist schon so groß, bist sogar eine Tante und weißt nicht einmal, daß eine Lokomotive auch einen Überhitzer braucht."

Mir dämmert so allerlei. Vorläufig einmal, daß man mancherlei technische Kenntnisse besitzen muß, um sich die Freundschaft eines zweijährigen Neffen zu sichern. Ferner, daß man zu jeder Zeit bei Tag und Nacht der Befehle Seiner Hoheit gewärtig sein muß.

Einstweilen bin ich noch ganz im Banne des kleinen und doch so gewichtigen blonden Etwas, das da während meines Fernseins seine Erdenlaufbahn begonnen hat. Zwar wußte ich von seiner Existenz, hatte manches Photo des Bübchens in den verschiedensten Stadien und Stationen seiner kurzen Pilgerschaft bewundernd betrachtet. Aber was ist ein Bild gegen die wahrhaftige, blutwarme Wirklichkeit! Da steht er also leibhaftig vor mir, meines Bruders Stammhalter. Der kleine Winfried mit dem etwas eigenwilligen Köpfchen, mit den in

der Familie erblichen blonden Locken. Ich vertiefe mich in den Anblick des Kindes und spüre die heiße Welle des Verbundenseins mit dem kleinen Neuling, der den Ring der Familie mit seinem eigensinnigen und doch so reizvollen Persönchen erweitert hat.

Es wird mir im Laufe der Zeit klar, welch einschneidende Veränderungen solch ein neuer Weltenbürger hervorbringt. Wie er Zentrum und Brennpunkt des Hauses wird. Wie alles Tun und Treiben der Erwachsenen letzten Endes immer irgendwie in Beziehung zum Kinde steht. „Das Kind" heißt das Motto in der Familie. Ich sehe, wie nicht nur junge, sondern auch alte Beine in Trab und Schwung versetzt werden.

Wenn Bubi erwacht vom Mittagsschlaf und mit rotglühenden Bäckchen und blanken Augen in seinem weißen Metallbettchen „Opapa" ruft, ja — dann soll mal einer den Großpapa sehen, wie elastisch er die Treppen hochsteigt, wie geschäftig er den Baukasten herbeiträgt. Denn Bubi liebt es, gleich beim Erwachen eine Eisenbahn zu bauen. Geradezu leidenschaftlich ist er in dieses Beförderungsmittel verliebt. Fast jeden Teil kennt er daran. Überhitzer und Tender umfaßt er mit besonderer Zuneigung, ebenso den Heizer, den sogenannten „schwarzen Mann". Ich war ganz überrascht, als er mir zum erstenmal fast tadellos das Liedchen vorsang: „Auf der Eisenbahn ist ein schwarzer Mann, der macht Feuer an, daß man fahren kann."

Ich darf mich rühmen, schon am ersten Tag die Gunst meines kleinen Neffen gewonnen zu haben. Allerdings muß ich sagen, daß ich um seinetwillen auch so ziemlich alle Register meiner pädagogischen und Zeitvertreib schaffenden Begabung zog. Ich schweige darüber, wieviel Bogen voller Gemälde entstanden als da sind: Eisenbahnen (in Zukunft immer mit Überhitzer), Osterhasen, Gänse, Schwäne, kurz der ganze Zoo, ferner Häuser, Bäume, Nikolause usw. Unzähligemale wurde der Baukasten in Aktion gesetzt, und es entstanden Architekturen apartester Art, die den Schwergesetzen auf die kühnste Weise Trotz boten. Ich wanderte mit Klein-Winfried durch Garten und Felder und ließ mir von ihm berichten vom Windmann und Regenmann. Letzterer wohne in den Wolken und sei niemals zu sehen, sucht er mir klar zu machen. Wenn ich mit meinem kleinen Begleiter fürbaß trabte, fühlte ich manchmal einen kleinen Hauch an der Hand. Winfried sah mich mit großen Augen an, in denen der Schelm saß, und meldete vergnügt: „Der Windmann, Tante, Angst!"

„Da habt Ihr's, Ihr schlauen großen Leute," dachte ich mir, „Ihr wollt so einem Kerlchen bange machen, aber das Häuflein Mensch kommt hinter Eure Schliche und zahlt Euch mit gleicher Münze heim."

Überhaupt — welch ein Kobold in einem zweijährigen Bübchen stecken kann! Ein kleiner gleichaltriger Junge aus der Nachbarschaft lutscht Daumen. Winfried weiß, daß das etwas Verachtungswürdiges ist. Nun muß man ihn sehen, wenn er sich über den kleinen Freund lustig macht. Mit gespreizten Beinen stellt er sich hin — genau wie der kleine Nachbar —, steckt den Daumen in den Mund, tut ein paar Züge und sagt dann lachend mit dem Ausdruck unverkennbaren Spottes „Herbert", d. h. „So macht es Herbert." Mein Bruder behauptete einmal, er sehe dann aus wie ein kleiner Satan. Diese Behauptung ist nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen.

So ein Kerlchen von zwei Jahren kann Engel und Teufel sein. Herzig zum Anbeißen und dann wieder so, daß man unter Umständen ein lockeres Handgelenk bekommen könnte.

Einmal nach einem echt germanischen Zornesausbruchs meines blonden Neffen — ich kann es verbürgen, daß selbst zweijährige Personen an gelegentlichen Wutanfällen leiden — pflanzte ich mich lachend vor ihm auf und sagte drohend: „Gelt, Winfried, zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust." Und er senkte bejahend seinen Lockenkopf wie in sicherer Erkenntnis der berühmten Goethe'schen Doppelseele.

Doch es sei zu seiner Ehre gesagt, die Zornausbrüche rauschten dahin wie Gewitterstürme, und bald darauf lächelte sein helles Kindergesicht tatsächlich wie der strahlendste Sommerhimmel. Es war von unaussprechlichem Reiz, wenn das Kind erst mit schuldbewußt gesenktem Köpfchen, dann aber vertrauensvoll lächelnd seiner Mutter entgegenging, die ihm ob einer Unart einen Klapps auf einen gewissen Körperteil versetzt und sich dann abgewandt hatte, und wie es dann noch unter Schluchzen sagte: „Wieder gut sein."

Unvergeßlich wird er mir sein in seinem Umgang mit Kindern. Wie ein kleiner König empfängt er sie lächelnd mit Huldbeweisen.

Beim Hühnerfüttern unter Anleitung der Mutter.

Alles Erreichbare wird verschenkt. Süßigkeiten und Obst, Bauklötzer und Bälle, selbst Teile der geliebten Eisenbahn. Wenn gerade nichts anderes faßbar ist, dann auch ein Stück Seife oder ein Schuh oder was gerade in Reichweite der gebefreudigen kleinen Hände fällt. Zu Ostern, so erzählten sie mir daheim, soll er den Inhalt aller seiner im Gartengras aufgefundenen Nestchen an Nachbarkinder verschenkt haben.

Aber andererseits scheut er sich durchaus nicht zu fordern, wenn ihm etwas innerhalb oder außerhalb des Hauses begehrenswert erscheint. Meine Schwägerin versicherte mir lachend, ihr kleiner Bub übe die Praxis des Spruches von Peter Hille: „Schrecklich sind die Anspruchslosen! Die nicht fordern, gewähren auch nicht."

Wenn man einige Zeit um einen zweijährigen Neffen ist, kann man seine Wissenschaft von der Kinderpsychologie um vieles bereichern. Als erstes wird man inne, daß Kinderköpfe ganz eigene Köpfe sind, daß schon in der Kinderstube das Himmelreich des eigenen Willens anerkannt ist. Man lernt ferner, sich davon zu überzeugen, daß die Beobachtungsgabe des Kindes oft weit schärfer ist, als man glaubt. Ein Beispiel: Meine Schwägerin nimmt dem Jungen blitzschnell die Schere weg, versteckt sie (wie sie glaubt vom Kinde ungesehen) in den Nähkorb mit der Bemerkung: „Vögelein hat die Schere geholt." Bubi prompt darauf: „Korb getan, rausholen." Ach, wie vieles, was man über die Köpfe der Kleinen hin zu sagen glaubt, wird mit erstaunlicher Sicherheit aufgefangen und ganz in rechtem Sinne gedeutet. Das geheimnisvolle Wirken des Unterbewußtseins ist da erkennbar, wo die Entwicklung des Intellekts noch kaum begonnen hat.

Bubi soll einmal gegen seinen Willen vom ersten Stock ins Parterre geführt werden. Seine Mutter hat ihn an der Hand. Er wehrt sich und schreit Zetermordio. Darauf eilt die Großmutter herbei, die natürlich, wie fast alle Großmütter, nur ein oberstes Gesetz anerkennt: den Willen des Enkels. „Laß ihn", sagt sie, „das tut er nicht." Und Bubi wiederholt mit siegreichem Ausdruck, sich gegen die Mutter wendend: „Das tut er nicht, das tut er nicht!"

Kinderohren sind gar fein, und Kinderaugen sind noch ungetrübt vom Staub der Erde. Sie nehmen in ihrem klaren Spiegel mehr Dinge und Geschehnisse auf, als die Erwachsenen gewöhnlich ahnen. Im Kinde haben wir den strengsten Richter. Aufmerksam beobachtet es unser Tun und Lassen, und nur ein tadelloser Wandel ist gestattet. Während meine Gedanken bei dem blonden Buben weilen, kommen mir einige Szenen in Erinnerung, die in ihrer Schlichtheit einen poetischen Reiz in sich tragen. Ich stehe mit dem Kinde am Main, wo wir den Schiffen zusehen. Dampfern und Schleppern und Ruderbooten. Bubi schaut interessiert. Da — ein Staunen geht über sein Gesicht, dann ein Leuchten, er wendet sich mit verklärten Augen zu mir und sagt, während sein rechtes Fäustchen die entsprechende Bewegung macht: „Tante, Schifflein, so und so.“ Ich bemerkte nun, daß diese Bewunderung einem Paddelboote galt, und daß die kleine Faust die Bewegung des Ruders nachahmte. Da das Boot das einzige dieser Art war, hatte es Winfrieds besondere Anteilnahme für sich. Noch oft im Laufe des Tages und auch späterhin sagte er in leicht singendem Tone und immer freudig erstaunt für sich hin: „Schifflein, so und so.“ Und dabei ging das rechte Fäustchen im Rudertakt.

Eines Tages entdeckte ich im Garten in einem Kreuzungspunkt der Bohnenstangen ein Vogelnest. Das Hänflingsweibchen flog ab und zu und trug eifrig Futter. Ich erzählte Bubi davon. Natürlich wollte er das Nestchen sehen. Ich wartete eine Zeit ab, da die Vogelmutter abwesend war und ließ Winfried vorsichtig in die kleine Vogelwohnung schauen. Er legte dabei den Finger auf den Mund, weil ich ihm ruhiges Verhalten zur Pflicht gemacht hatte. In atemloser Erwartung beugt sich sein blondes Köpfchen über das Nest. Dann sehe ich ihn lächeln. „Was ist darin, Winfried?“ frage ich. „Vögelein,“ ist die Antwort. „Wieviel?“ „Fünf, drei, fünf.“ Das ist nämlich sein Zahlenbestand. Es waren in Wirklichkeit drei schon befiederte Vogelkinder darin. Noch schaut Bubi ganz versunken. Plötzlich wendet er sich an mich und deutet mit dem Zeigefinger nach der Außenseite des Nestes mit der etwas strafenden Bemerkung: „Tante, Vögelein a a“. Ich mußte mir lachend eingestehen, daß ein reinlicher Junge so etwas unbedingt beanstanden muß.

Bubi hört gern Geschichten, aber am liebsten nur den ersten Teil. Es wird ihm leicht langweilig, wenn die Sache sich etwas mehr ausdehnt. Während er eines Tages an seinem Tischlein steht und die geliebte Eisenbahn baut, erzähle ich ihm in ganz kindlicher Fassung von Rotkäppchen. Er hält im Bauen inne und lauscht. Bei der Stelle, wo der Wolf ins Stübchen der Großmutter kommt, verläßt er seinen Tisch und weicht nach dem Hintergrunde des Zimmers zurück. Ich verstehe zuerst diesen Rückzug nicht. Als nun aber der Wolf die Großmutter frißt, drängt sich Bubi ins Eckchen, hält abwehrend die Hände vor, und sein kleines Gesicht drückt deutlichen Schrecken aus. Ich lasse natürlich die Großmutter sofort wieder lebendig werden. Worauf Bubi erleichtert aufatmet und dann lächelnd zu seiner Eisenbahn zurückkehrt. Der kleine Vorgang zeigte mir, welch tiefen Eindruck eine anschauliche Schilderung auf ein feinnerviges Kind machen kann. In Zukunft habe ich ihm dann lauter heitere Geschichten erzählt, mit denen er ganz einverstanden war.

Eine Eigenschaft Winfrieds bedeutet ein wahrhaftes Kreuz für sämtliche Familienglieder: seine ganz unüberwindliche Wasserscheu. Das ist nun wirklich skandalös. Einfach eine theatralische Vorführung mit Gesangseinlagen, besser mit dauernder Gesangsbegleitung. Es kommt vor, daß die Familie sich in corpore um die Badewanne versammelt und mit tausend Listen Bubi zu beruhigen oder dahin zu bringen versucht, sich in die Wanne zu setzen, was durchaus nicht immer gelingt. Bis dann die gottlob energische Mutter alle hinausbugsiert und sich dann allein, zwar etwas handfest, aber doch mit Erfolg mit Bubi unterhält. Wenn einen dann das frisch gebadete, rosige Köpfchen anlächelt, ist darauf keine Spur mehr zu entdecken von der vorangegangenen Katastrophe.

Es sind nun schon Wochen vergangen, seit meinem Abschied von meiner Heimatstadt und dem blonden Winfried. Aber immer noch vermisse ich den kleinen Burschen. Man schließt gar schnell Freundschaft mit Kindern. Man zahlt ja meist einen hohen Preis für diese Freundschaften. Man macht sich müde, opfert Zeit und Kraft — und doch — nimmt man im Verkehr mit den kleinen Wesen nicht Strahlen auf aus dem Himmel des Kindheitsparadieses, wo die Seligkeit des Unbewußten daheim ist und die Wunder blühen wie Blumen auf der Wiese?

Noch sehe ich Bubi auf dem Arme seiner kind-

lichen Mutter in der großen Bahnhofshalle. Er macht lächelnd „winke, winke", und als der Zug sich in Bewegung setzt, wird sein Gesichtchen ernst. Ich höre ihn murmeln: „Tante weit fort". Und mechanisch winkt das Händchen weiter.

Wenn ich wieder komme, kleiner Winfried, bist du vielleicht schon ein großer, verständiger Junge.

Mögest du einmal ein rechter Mann werden!

Das ist der Sommer.

Das ist der Sommer:
Milde Bäume
Und Gipfelglut im blauen Dunst.
Das ist der Sommer:
Heiße Träume
Um eines Glückes kurze Gunst.

Bald kommt der Herbst,
Bald fällt die Frucht;
Was wir begehrt, klingt nimmer wahr.
Das ist der Herbst:
Die Stirn gefurcht
Und buntes Laub im grauen Haar.

Carl Seelig.

Am Rotsee. Phot. F. Ott-Kretschmer, Zürich.

Erholung.

Von Max Hayek.

In den romanischen Sprachen wird das Wort „Erholung" mit „Recreation" übersetzt, nach der lateinischen Prägung „recreatio", die „Neu-Schaffung". Das Wort „Recreation" besagt in einem weiteren und tieferen Sinne, was „Erholung" ist. „Erholen": das kann im Deutschen nur bedeuten: sich etwas holen, Kraft holen, einholen, aber es hat nicht die Gewalt und Bestimmtheit der romanischen „Re-Creation", der „Neu-Schaffung".